

Die gute Nachricht

Überraschung mit einem Wombat

Wombats verpennen lieber den Tag. Dafür buddeln sie die etwas plumpen Tiere meterlange Höhlen mit vielen Verzweigungen als Zuhause. Erst in der Dämmerung und nachts sind sie unterwegs. Wombats leben in der Natur in Australien und sind wie die Kängurus Beuteltiere. Das bedeutet in diesem Fall: Im Bauch der Mutter wächst ein Junges nur höchstens einen Monat heran. Danach wird es im Beutel am Bauch der Mutter langsam größer. Der öffnet sich bei Wombats übrigens nach hinten, damit das Junge keinen Dreck beim Buddeln abbekommt. Erst nach ungefähr sechs Monaten verlässt ein kleiner Wombat den Beutel. Damit ist auch klar, warum die Mitarbeiter im Zoo Duisburg vor Kurzem eine Überraschung erlebten: Sie hatten nicht gewusst, dass ein Weibchen ein Junges mit sich herumträgt. Nun aber macht es erste Ausflüge und wurde dabei entdeckt. „Wir sind alle im Wombat-Fieber und sehr stolz“, freute sich ein Zoo-Mitarbeiter. (dpa)



Und dann kam er aus der Höhle, der unerwartet in Duisburg geborene Wombat. Jetzt erkundet er seine Umgebung. Foto: Zoo Duisburg/S. Olbers/dpa

Witzig, oder?

Was zeigt die Waage, wenn man ein Pferd und einen Hund zusammen wiegt? Ein Pfund.

Kennst du auch einen? Dann schick ihn uns doch an capito@augsburger-allgemeine.de.



Eine uralte Zeichnung auf einem Haus – und dann ist darauf links dieser Fladen auf dem Tablett zu sehen. Foto: Pompeii Archaeological Park/AP/dpa

2000 Jahre alt – und fast wie eine Pizza!

Was isst du am liebsten? Auf diese Frage antworten viele Leute ganz klar mit „Pizza!“ Womöglich verputzen sie die Menschen schon viel länger als gedacht. Die Pizza mit Tomatensoße und Mozzarella-Käse soll eigentlich erst Ende des 19. Jahrhunderts in Neapel in Italien erfunden worden sein. Doch ausgerechnet in der Nähe dieser Stadt fanden Forschende nun bei Ausgrabungen in der versunkenen Stadt Pompeji ein altes Wandgemälde. Das ist etwa 2000 Jahre alt und zeigt eine gedeckte Tafel: Auf der ist eine Art Pizza zu sehen. Die Archäologen sagten allerdings, bei dabei handele es sich eher um einen flachen Teig mit Früchten belegt. In Pompeji machen Archäologen immer wieder Entdeckungen. Vor etwa 2000 Jahren wurde die Stadt durch Vulkanausbrüche zerstört. (dpa)



Foto: © Watterson, UPS, Distr. Bulls.

Schichten erzählen Geschichten

Der Grand Canyon im Land USA ist nicht nur spektakulär anzusehen. Die berühmte Schlucht verrät mit ihren Gesteinsschichten auch eine Menge darüber, wie sich diese Gegend über Millionen Jahre verändert hat.

Erst ist der Untergrund recht flach. Geht man ein Stückchen weiter, tut sich aber ein gewaltiger Abgrund auf. So etwa fühlt es sich an, wenn man an den Grand Canyon kommt. „Man kann sich das gar nicht vorstellen, bis man tatsächlich da ist“, sagt Fergus McNab. Er ist Wissenschaftler am Deutschen GeoForschungszentrum in der Stadt Potsdam und hat auch schon am Grand Canyon geforscht. Grand Canyon bedeutet: große Schlucht. Aber diese Schlucht ist nicht nur groß, sondern auch sehr berühmt. Jedes Jahr besuchen Millionen Menschen den Grand Canyon. Er befindet sich im Südwesten

des Landes USA. Es ist kaum zu glauben, aber Wasser hat diese Schlucht geformt. Genauer gesagt, war es ein Fluss, der heute Colorado River heißt. Er hat sich von dem Gebirge Rocky Mountains bis ans Meer in Kalifornien gegraben. Wenn sich Felsbrocken und größere und kleinere Steine über die Zeit bewegen, nennt man das Erosion. So etwas dauert natürlich sehr lange. Wie lange es beim Grand Canyon war, ist nicht ganz sicher. „Darüber diskutieren Forscher“, sagt Fergus McNab. „Manche sagen, er entstand schon vor 70 Millionen Jahren, zu Zeiten der Dinosaurier.“

Andere sagen, er sei jünger. Etwa sechs Millionen Jahre. Die Gegend, durch die sich der Fluss gegraben hat, heißt Colorado Plateau (gesprochen: plato). Ein Plateau ist eine Hochebene oder eine ebene Fläche auf einem Berg. Das Colorado Plateau besteht aus vielen verschiedenen Gesteinsschichten. „Der Fluss hat die durchschnitten und freigelegt“, sagt Fergus McNab. An den Wänden des Canyons kann man

diese Schichten gut erkennen. Sie sind super spannend für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. „Die Gesteinsschichten zeigen, wie unterschiedlich die Gegend zu verschiedenen Zeiten ausgesehen hat“, sagt Fergus McNab. Manche Schichten sind rötlich, andere grünlich oder weiß, manche sind sehr dunkel. Jede Schicht ist zu einer anderen Zeit entstanden. „Die ältesten Steine ganz unten sind über eine Milliarde Jahre alt“, sagt der Experte. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben in den Schichten unterschiedliche Fossilien ge-

funden. Das sind Versteinerungen uralter Lebewesen, zum Beispiel von Pflanzen oder Tieren. Die Funde zeigen: Dort, wo heute der Grand Canyon war, vor langer Zeit mal ein Ozean. Damals befanden sich dort Sümpfe, in denen Farne wuchsen und große Libellen herumflogen. Das zeigen die Fossilien. Später war an dieser Stelle eine Wüste mit Sanddünen. Der Grand Canyon ist also nicht nur ein einmaliges Naturwunder, sondern auch ein spannendes Geschichtsbuch. Und alle Geheimnisse haben die Steine wohl noch nicht preisgegeben. (Insa Sanders, dpa)



Der Grand Canyon in den USA. Die Weite der Schlucht ist besonders beeindruckend. Foto: Insa Sanders, dpa

Ach so!

• **Süden oder Norden**
Der Grand Canyon ist unterschiedlich weit. An der breitesten Stelle sind es fast 30 Kilometer von der einen Seite rüber zur anderen. Wer den Grand Canyon besucht, entscheidet sich für eine der beiden Seiten. Die meisten Menschen fahren an den südlichen Rand. Er ist von den größeren Städten in der Gegend leichter zu erreichen. Und es gibt gut zugängliche Aussichtspunkte und viele Aktivitäten für Besucher. Allerdings bedeutet das auch, dass man dort eine Menge anderer Menschen trifft. Der nördliche Rand der Schlucht ist einsamer und ruhiger. Menschen, die gerne alleine in der Natur sind, bevorzugen diese Seite. Allerdings ist der nördliche Rand nicht das ganze Jahr zugänglich. Im Winter kann dort viel Schnee liegen.

• **Geschützt im Nationalpark**
Der Grand Canyon erzählt eine lange Geschichte. Seit etwas mehr als 100 Jahren ist sein Gebiet zum Teil Nationalpark. Das bedeutet, der Canyon und die Pflanzen und Tiere dort stehen unter Schutz. Man kann den Nationalpark besuchen, muss aber Eintritt dafür bezahlen. Außerdem muss man sich an die Regeln halten. So darf man zum Beispiel wilde Tiere nicht anfassen oder füttern. Dort leben etwa Rehe, Dickhornschafe und Kondore. Kondore sind Vögel mit einer riesigen Flügelspannweite. Mit etwas Glück sieht man sie am Grand Canyon durch die Luft segeln. Im Park arbeiten Ranger (gesprochen: räindscher). Sie kennen sich bestens mit der Natur im Nationalpark aus, informieren Besucher und überwachen die Einhaltung der Regeln. (dpa)

Baby-Sprache bei Delfinen

Auch bei den Tieren klingt es anders, wenn Eltern mit ihren kleinen Kindern reden.

Vielleicht hast du das schon mal beobachtet: Sprechen deine Eltern mit deinen viel jüngeren Geschwistern oder vielleicht dem Baby der Nachbarn, verstellen sie ihre Stimme. Plötzlich ist die ganz hoch und quietschig, sie mache beim Reden längere Pausen und sprechen ganz deutlich: Babysprache nennt man das. Viele Menschen machen das ganz unbewusst. Ein Team aus Forschenden hat nun festgestellt: Auch Delfine kommunizieren anders mit ihrem Nachwuchs als mit ausgewachsenen Tieren. Statt miteinander zu reden, verständigen sich Delfine mit Piffen. Große Tümmler etwa veränderten diese aber, wenn sie mit Kälbern sprächen, erklärten die Forschenden. So nennt man die Baby-Delfine. Beobachten konnten die Wis-

senschaftlerinnen und Wissenschaftler das Verhalten bei einer Gruppe von Delfinen im Land USA. Sie vermuten, dass die veränderten Piffe etwa für eine bessere Bindung zwischen Delfinmutter und Kalb sorgen. (dpa)



Ein Schwarm von Delfinen (der Art Großer Tümmler) vor der Küste. Foto: Owen Humphreys/PA Wire, dpa

Zweieinhalb Tage die Woche online

Eine Studie hat untersucht, wie lange Jugendliche im Internet unterwegs sind – und was sie dort machen.

Auf unser Smartphone schauen wir sehr oft: Da gibt es coole Videos, die Freude posten witzige Bilder, wir lesen Nachrichten und schreiben selbst welche oder spielen. So kommt viel Zeit im Internet zusammen. Gerade hat eine Studie gezeigt, wie lange Jugendliche online sind. Die wichtigsten Infos: **Was hat die Studie untersucht?** Mehr als 1000 Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren haben einen Fragebogen über ihre Internetzeiten ausgefüllt. Dabei stellte sich heraus: Im Durchschnitt verbringen Jugendliche fast 64 Stunden in der Woche im Internet. Durchschnitt ist ein Mittelwert und bedeutet: Bei manchen sind es sogar noch mehr Stunden, bei anderen weniger. In der Zeit chatten sie vorwiegend, schauen Filme und informieren sich. Zeit vor dem Smart-

TV oder der Spielekonsole wurden nicht mitgezählt. Sonst wäre die Onlinezeit noch höher. **Was bedeutet das?** 64 Stunden sind insgesamt zweieinhalb Tage in der Woche oder neun Stunden am Tag. So lange schlafen viele Jugendliche auch. Würde man also von einem Tag den Schlaf und die Onlinezeit abziehen, blieben nur noch sechs Stunden für die Schule, zum Essen, für Sport und für Freizeit mit Freunden und der Familie. Allerdings sind die Leute oftmals zeitgleich online und mit einer anderen Sache beschäftigt. **Nutzen Jungen und Mädchen das Internet unterschiedlich?** Junge Frauen verbringen mit 67 Stunden noch mehr Zeit im Netz als Jungen. Sie nutzen dafür fast

immer ihr Smartphone. Dabei verwenden Jungen und Mädchen auch unterschiedliche Apps. „Mädchen mögen Pinterest, Jungs mögen eher Discord, Twitter und Twitch“, sagte ein Fachmann. Laptop und Computer werden immer seltener verwendet. Jungen sitzen noch etwas häufiger an PCs, Konsolen oder benutzen tragbare Geräte wie Smartwatches. **Sind junge Leute häufiger online als früher?** „Die Internetnutzung ist während Corona stark angestiegen“, erklärt der Experte. Nach der Krise sei die Dauer etwas zurückgegangen. Aber heute liege sie immer noch deutlich über der Nutzung vor der Corona-Zeit. Der Grund: Damals haben sich die Leute daran gewöhnt, mehr mit ihren Freunden und Bekannten online zu chatten. (dpa)